

Isst der dem Platon zugeschriebene Dialog Kratylos ächt?

Schon hatte mich, diese Frage in Bezug auf die Abhandlung von Schaarschmidt im „Museum f. Philologie“ XX, S. 321—354 wiederholt zu prüfen, Bensley's schöne Arbeit im 12. Bande der Abhandlungen der Gesellsch. d. Wissenschaften zu Göttingen angeregt, als kurz nachher Schaarschmidt's selbstständig gedruckte Schrift „die Sammlung der platonischen Schriften u.“ (Bonn 1866) erschien und dieselbe Frage mit verstärkten Gründen vorlegte.

Nach dieser, hoffentlich an einer andern Stelle von mir einer näheren Betrachtung zu unterziehenden Schrift theilt der Kratylos mit einer ganzen Zahl sonst für platonisch geltenden Dialoge die Unächt-heit. Schaarschmidt hat einen neuen Kanon der Aechtheit in ihr aufzustellen versucht und, unter der Anerkennung des Werthes der Aristotelischen Zeugnisse über platonische Schriften, dafür Inhalt und Form der letzteren in Anspruch genommen.

Je wichtiger für seinen Kanon demnach die rechte Prüfung der aristotelischen Zeugnisse war, desto mehr muß ich, in Bezug auf den hier zu besprechenden Kratylos, darauf dringen, daß sich diese Prüfung gründlich bewährt hätte. Man gewinnt ein ganz anderes Bild von den platonischen Schriften, als jener Kanon bietet, sobald nur einer der verworfenen Dialoge von der Bedeutung des Philebos nach aristotelischem Zeugnisse für ächt gelten muß. Denn gerade der Philebos theilt mit dem Kratylos z. B. die Eigenthümlichkeit, ohne besonders künstlerisch-dramatische Eintheilung das Gespräch unmittelbar beginnen zu lassen und diese Eigenthümlichkeit ist einer der Mängel, um deren willen Schaarschmidt den Kratylos verwirft.

Bekanntlich unterscheiden sich die aristotelischen Citate platonischer Schriften nach Graden der Genauigkeit und des Bezuges. Sollte nur dasjenige aristotelische Zeugniß für authentisch gelten, welches mit Platons Namen den Namen der platonischen Schrift gibt: so sind nur die drei Schriften Timaios, Staat und Gesetze von Aristoteles bezeugt. Aber zunächst ist diejenige Weise der Beziehung, welche in Anlaß einer ostensiblen und zusammenhängenden Besprechung über Platonisches eine Stelle aus einer platonischen Schrift heranzieht, so einleuchtend, und

ist von so entscheidender Bedeutung für die Glaubwürdigkeit des Zeugnisses, mag es nun die Schrift nennen oder nicht, wenn wir nur im Stande sind, diejenige unter den überlieferten platonischen Schriften zu bezeichnen, auf welche die Anführung zielt, daß ein derartiges Citat ebenfalls, wie eins der obigen Art, vollkommen unzweifelhaft den platonischen Ursprung eben dieser Schrift herausstellt. Diese auch von Schaarschmidt anerkannte Weise ist bei den Citaten hinsichtlich des Phädon und des Symposiums der Fall. Hinsichtlich mancher andern Stellen in aristotelischen Schriften leuchtet diese aus dem Zusammenhang unzweideutig hervorgehende Beziehung auf platonische Schriften nicht ein.

Sicher ist hier zur Beurtheilung der Art und Weise des Citats eine Vergleichung der Stellen, wie sie mehrere der uns erhaltenen platonischen Schriften treffen, ein gebotenes Hülfsmittel, um ihre Glaubwürdigkeit festzustellen. In der That reicht, gerade hinsichtlich des Philebos, bei gewissen aristotelischen Citaten, die nur einzelne Sätze mit Nennung Platons enthalten, eine Vergleichung hin, um unbegründete Verdächtigungen abzuweisen.

Bisher ist das Citat in den eth. Nicom. 1172^b 28 immer auf den Philebos bezogen. Es gilt aber diese Parthie der genannten Ethik für ächt, sowie auch die gleich anzuführenden Citate auf den Phädrös und Theätetos aus ächten aristotelischen Schriften genommen sind. Daß Schaarschmidt das 3. Buch der aristotelischen Rhetorik zu verdächtigen sucht, kommt hierfür, obwohl in demselben der Phädrös angeführt wird, nicht in Betracht.

Die zu vergleichenden Citate sind die auf den Phädrös zielenden in den top. 140^b 3 und den metaphys. 1072^a 1, ferner das auf den Theätetos zielende in den metaphys. 1016^b 11—14 und endlich das auf den Philebos gehende in der erwähnten Stelle 1172^b 28 der eth. Nicom. Sämtliche Citate nun enthalten platonische Sätze mit Platons Namen, gleichen sich in der ähnlichen Weise, wie die von Aristoteles gewählten Ausdrücke den platonischen Ausdrücken entsprechen und nicht etwa in kurzer Wendung die Summe einer größeren platonischen Gedankenreihe ziehen, sondern nahe an bestimmte platonische Ansichten oder Argumente anlehnen. Wenn Schaarschmidt daher jene den Theätetos und Phädrös betreffenden Citate als beweisende Zeugnisse für die Richtigkeit dieser Gespräche gelten läßt (in der angef. Schr. S. 94): muß es Wunder nehmen, daß er das den Philebos betreffende nicht in ähnlicher Weise anerkennt, sondern den Protagoras heranzieht, um zu finden, daß es auf die Stelle 353^c—358^c in diesem gehe.

Wir finden in jenen den Phädrös betreffenden Citaten zwar keine wörtlichen platonischen Sätze, aber doch unzweideutig die gedachten Behauptungen im Phädrös 45^c, wir finden ebenso in dem den Theätetos betreffenden Citat unzweideutig den Gedanken aus Theätetos 178^c wieder und ganz ähnlich ist es nun in dem Citat der eth. Nic.

1172^b 28 mit Beziehung auf Philebos 21^a—22^b, der Fall. Im Protagoras ist das mit der Phronesis gemischte Angenehme als das Gute eine Annahme, aus der wohl folgt, daß das Angenehme als solches nicht das Gute ist, in der aber das Gemischte nicht, wie es Aristoteles als Platons Argument anführt, zum Mittelgliede dient, vermöge welches der Beweis des Unterschiedes des Angenehmen von dem Guten zu Stande kommt. Im Philebos dagegen ist dieses Gemischte eben in der That jenes Mittelglied der Argumentation, durch welches die Lust von dem Guten unterschieden wird. Dazu kommt, daß der von Aristoteles gebrauchte Ausdruck *μικτόν* 22^{a,d} im Philebos ähnlich (*συμμιχθεὶς, μικτῷ τούτῳ βίῳ*) vorkommt. Im Protagoras fehlt ein solcher und doch kommen ähnlich in den auf Theätetos und Phädras bezüglichen Citaten ebenfalls die von Platon gebrauchten Ausdrücke aus diesen Gesprächen vor. Legt man aber darauf auch kein großes Gewicht, so muß ich doch Schaarschmidt's Behauptung S. 281 nach der angestellten Vergleichung zwischen den Citaten zurückweisen, daß in Beziehung auf das Citat der Nik. Ethik es eine gewohnte Weise des Aristoteles genannt werden darf, den Platon, wo die Beziehung auf eine Schrift vorliegt, auf so fremdartige Weise anzuführen, wie es der Fall sein würde, wenn der Protagoras gemeint wäre. Wie vielmehr dies Citat um seines Inhalts willen nur auf den Philebos bezogen werden darf: so ist auch die Hinweisung Schaarschmidts S. 280, daß der Uebergang in der Stelle der Nik. Ethik von Eudoxus zu Platon leichter erklärlich wäre, wenn der Protagoras gemeint sei, hinfällig. Denn im Gegensatz zu des Eudoxus Ansicht, daß die Lust das Gute sei, kommt es Aristoteles darauf an, zu zeigen, daß, wenn ein mit einem Anderen Verbundenes sich vorzüglicher erweise, als jenes allein, die Lust auch das Gute für sich allein nicht sein könne und führt er in Folge davon den platonischen Beweis, wie er eben nur im Philebos gefunden werden kann, in letzterer Beziehung als gelungenen an.

Es steht fest, der Philebos ist mit gleicher Sicherheit, als der von Schaarschmidt für ächt anerkannte Theätetos, von Aristoteles als platonisch bezeugt.

An dieser Stelle lag uns an diesem Nachweis deshalb, weil nun, verglichen mit Philebos, der Kratylos nicht etwa um der fehlenden dramatischen Einleitung halber schon gleich für unplatonisch erachtet werden darf. Daß er dies ebenfalls nicht darf in Bezug auf mangelhafte Charakteristik der sich mit einander Unterredenden, wird im Verlaufe meiner näheren Erörterung des Kratylos dargethan werden. Wir wenden uns jetzt näher zu der Frage selbst.

Zwar ein entscheidendes äußeres, namentlich ein aristotelisches Zeugniß steht dem Kratylos für seine Aechtheit nachweisbar nicht zur Seite. Wir wollen aber auf Grote's Beweisführung an dieser Stelle kein Gewicht legen, wenn sie das Verzeichniß der platonischen Schriften bei Aristophanes von Byzanz und das Verzeichniß des Thrasyllus, in

welchen beiden der Kratylös mit aufgeführt steht, als traditionell beglaubigt und authentisch darzustellen sucht.

Man kann aber anführen, daß dem an die Richtigkeitfrage herantretenden der Kratylös, mag er auf die Fülle des in ihm enthaltenen Materials sehn oder auf die Schwierigkeiten blicken, welche das Gespräch durch die Mischung von Ernst und Scherz den Erklärern von jeher gemacht hat, jedenfalls als ein, sei es in Fehlern, sei es in Vorzügen, bedeutendes Werk erscheinen muß, nach dessen Verfassers Namen er unwillkürlich suchen würde, wenn Platon der Autor nicht wäre, und hinsichtlich dessen er, wenn der andere Verfasser nicht zu nennen ist, der Tradition und Ueberlieferung eben deshalb um so eher treu bleiben würde.

Schon Benfey hat a. a. O. S. 9, um den voraristotelischen Ursprung des Gesprächs plausibel zu machen, auch die Abwesenheit jeglicher Spur aristotelischer Anschauung und späterer Einflüsse in demselben aufmerksam gemacht. Jedenfalls kann des Aristoteles Schweigen über ihn in den uns nur mangelhaft überlieferten Schriften des Stagiriten noch kein Zeugniß für sein Nichtvorhandensein zu Platons Zeit, noch kein Zeugniß gegen seinen platonischen Ursprung bilden. So vom Baun weg pflegt Aristoteles nicht zu citiren und keine die den Kratylös beschäftigende Frage über Vortrichtigkeit berücksichtigende Schrift von ihm ist uns erhalten, obwohl er die Frage allerdings kennt. Dagegen läßt sich behaupten, daß eine so genau, wie im Kratylös, innerhalb der Grenzen zwischen Heraclit und den Eleaten sich bewegende Kritik nur der Zeit des Platon, welche den „Theätetos“, dieses von Schaarschmidt nicht bezweifelte platonische Gespräch, entstehen sah, eigenthümlich war und sein konnte, daß schon zu Aristoteles' Zeit ein Interesse an solcher Kritik verschwunden sein mußte und noch viel weniger in späterer Zeit vorhanden sein konnte. Welche auch die Bedeutung und was der Werth der Kritik sein mag, jener Umstand schon weist auf etwas mehr, als auf das Werk eines Fälschers, der, wie es Schaarschmidt darstellen möchte, nichts als ein platonisch-aristotelisches Brouillon lieferte. Aber selbst Schaarschmidt findet in demselben wenigstens viel geringere Beziehungen auf Aristoteles, als im Sophisten und diejenigen, die er im Rh. Mus. — das wir durchgängig citiren werden, da daraus die Abhandlung, mit Ausnahme der auf Benfey bezüglichen Stellen fast unverändert in die selbstständig gedruckte Schrift Schaarschmidts übergegangen ist — S. 354 anführt, beruhen nicht weniger auf Täuschung, als die viel zahlreicheren von ihm im Sophisten gefundenen, von mir in dems. Mus. XXI, S. 180—209 berührten und widerlegten, und wiederum auch von Schaarschmidt in der „Sammlung der platonischen Schriften 2c.“ nicht hinlänglich vertheidigten Bezüge.

Benfey hatte darauf aufmerksam gemacht, daß der Gebrauch des Wortes *ῥῆμα* im Kratylös auf eine voraristotelische Zeit hinweise.

Abgesehen davon, ob dies richtig, — Schaarschmidt nimmt daraus Gelegenheit, eine frühere Ansicht in dem Buche über „die Sammlung der platonischen Schriften“ zu wiederholen. Er sagt, daß für Platon die seit Aristoteles gebräuchliche Unterscheidung der Bedeutungen von *ὄνομα* und *ῥῆμα* noch nicht existire und führt dafür eine Stelle aus dem Theätetos 202^a an, worin es heiße, der *λόγος* bestehe in der *συμπλοκῇ ὀνομάτων*. Die Stelle ist irrig citirt; 202^a kommt eine solche Definition des *λόγος* nicht vor. Wohl aber steht dieselbe 202^b, wohlgemerkt aber nicht als eine von Platon selbst gegebene, sondern als die Erklärung anderer, sei es Philosophen, sei es Grammatiker, wahrscheinlich des Antisthenes, auf welchen die ganze Stelle 201^c—202^c bezogen zu werden pflegt. Platons eigene Erklärung des *λόγος* findet sich jedoch auch im Theätetos und zwar sogar eine in dreifacher Beziehung. In ersterer Beziehung ist nach 206^d der *λόγος* die Darlegung der Vorstellung, des Gedankens, *διὰ φωνῆς μετὰ ῥημάτων τε καὶ ὀνομάτων* d. h. durch die Stimme vermittelt Nenn- und Aussagewörter, oder Ding- und Thätigkeitswörter, oder er ist ganz dasselbe mit dem, was er nach Sophistes 262 ist. Ist aber kein Unterschied zwischen Theätetos und Sophistes in dieser Beziehung vorhanden, so auch nicht zwischen Theätetos und Kratylos, da auch dieser den *λόγος* als eine Verbindung zwischen *ῥήματα καὶ ὀνόματα* kennt, 431^b. Daß auf dieser Unterscheidung beruhende Argument für den nacharistotelischen Ursprung des Sophistes und Kratylos fällt in sich zusammen.

Auch hat Bensley die Aufmerksamkeit darauf gelenkt, daß Platon oder der Kratylos-Autor möglicherweise eine Idealsprache als die wahrhaft sprachrichtige vor Augen hatte. So verwerflich, als Schaarschmidt dies findet ¹⁾, ist es nicht, obwohl meiner Ansicht nach an eine solche Idealsprache höchstens als an eine Consequenz der Argumentation im Kratylos zu denken ist. Und dadurch geschähe dem Kratylos an seinem Werth und seinem platonischen Gehalt kein Abbruch. Auch der ostensiblen Grundgedanke, daß die Dialektik Richterin über die Vorstellung und Sprache sein müsse, ist bedeutend genug, den Kratylos als ächt zu retten.

Daß die Formulirung des Themas des Gesprächs im Kratylos eine Erfindung Platon's sei, ist nicht wohl anzunehmen. Wahrscheinlich erregte dasselbe, d. h. die Richtigkeit der Benennungen, größeres Interesse in platonischer, als in aristotelischer oder nacharistotelischer Philosophie und Zeit. Bezeichnet der Ausdruck *ὁρθότης ὀνομάτων* die einem Worte mit allgemeiner, zum Verständniß nöthiger Gültigkeit zukommende bestimmte Bedeutung oder diejenige Natur des Worts, die richtige Bezeichnung seines begrifflichen Inhalts zu sein: so setzt eine Streitfrage über die Richtigkeit ebenso ein dialektisches, als sprach-

1) Die Sammlung der platonischen Schriften S. 273—274.

liches Interesse, ja, da hier das Aeußerliche auf das Innerliche eo ipso hinweist, ein vorwiegend dialektisches Interesse voraus. Sie gehört aber, scheint es, als Hülfsmittel der Entwicklung, eher in eine Zeit sich entfaltender Logik, als in eine Zeit, die vermöge der Logik schon über die Bedeutung des Worts entschieden zu haben glaubte. Eine Zeit, worin die aristotelische Philosophie Wahrheit und Falschheit in der Aussage, nicht in den Benennungen als solchen fand, hatte dasjenige Interesse an der Richtigkeit letzterer sei es durch *ῥέσις*, sei es durch *πρώσις*, nicht, welches eine Zeit anhebender Logik daran hatte. Indem diese die Benennung als festen Ausdruck eines bestimmten Seins allein nicht mehr betrachten konnte, sondern in ihr, als dem Gliede einer Aussage, immer auch die Vorstellung des Individuums erkannte, war ihr die Benennung, das *ὄνομα*, noch der einfachste *λόγος*, der seinen Inhalt aus der Vorstellung, wie diese sei es abhängig sei es unabhängig von einem festen Inhalt aufgesaßt wurde, schöpfte und mußte es ihr, insofern die Benennung die Sache enthalten sollte, daran liegen, durch Nachforschung die Richtigkeit oder Unrichtigkeit des vorgestellten Inhalts am Wort aufzufinden.

Mit solcher Richtung traf mehr oder weniger diejenige zusammen, welche, geschichtlich nachweisbar, sophistische Kritik nebst grammatischem, synonymischem und sprachlichem Studium dort beim Euthydemos, hier beim Protagoras, Prodikos, Gorgias, Hippas vor und während der Zeit Platons einschlug. Aber diese Richtung wiederum hatte ohne Zweifel Bezug auf Betrachtung des Worts und der Sprache bei den älteren Philosophen wie Demokrit und Heraclit, so wenig Sicheres auch über den Umfang derselben anzugeben möglich ist. Fern lag eine Untersuchung über Richtigkeit der Benennung, in obigem Sinn, weder den Sophisten, noch den Philosophen der platonischen und vorplatonischen Zeit, mithin auch nicht die Streitfrage, ob die Richtigkeit durch Thesís oder Physis, durch Satzung oder sachlich bedingt sei, mag auch z. B. Lersch in seiner Sprach-Philosophie der Alten in manchen Punkten zu weit gegangen sein und dem Einen oder Anderen, wie dem Hippas, dialektisch-etymologische Theoreme zutheilen, die ihm in Wahrheit fremd waren. Ja, der Natur der sich entwickelnden Dialektik gemäßer oder eben so gemäß war eine Frage nach der Richtigkeit der Benennung, als die nach dem natürlichen Ursprung des Gerechten. Ganz irrig sieht Schaarschmidt S. 342 in der Fragestellung des Kratylus nur eine von der berühmten Frage nach dem *πρώσει* oder *νόμῳ δίκαιον* hergeleitete Annahme statt eines mit der Dialektik selbst erwachsenen Problems. Der von ihm gerügte gewaltige, eines Platons unwürdige Fehler, jenes sittliche Problem als Analogie auf die Sprache angewendet zu haben, er ist gar nicht vorhanden.

Bei Betrachtung der Inhalts-Angabe des Kratylus, die, wenn wir der Abhandlung Schaarschmidts nach den vorhergegangenen orientirenden Bemerkungen zur Geschichte der Frage über die Richtigkeit

der Benennungen folgen, zunächst kommt, halten wir uns so eng als möglich an dem Zweck der Widerlegung.

Der Abhandlung Bensley's verdanken wir eine erneute scharfe Fassung der einander entgegenstehenden Ansichten des Kratylos und des Hermogenes. Mit der Aufstellung dieser Ansichten beginnt das Gespräch. Kratylos nimmt für einen jeden Gegenstand eine ihm von Natur zukommende richtige Benennung in Anspruch. Das heißt, er nimmt an, daß, wenn jede Sprache für die Gegenstände Benennungen hat, nur diejenigen Benennungen die richtigen sind, die aus der Natur der Gegenstände entstanden sind. Er scheint sie allen Völkern, *καὶ Ἕλλησι καὶ βαρβάροις*, als gleiche zuzuschreiben; unterscheidet sie jedenfalls von Benennungen, die, ob zwar durch Uebereinkunft verständlich, nicht aus solcher Naturrichtigkeit entstanden und die für ihn keine Benennungen überhaupt sind. Er nimmt diese Naturgemäßheit für Eigennamen in Anspruch, in so fern sie richtig; er vindicirt den richtigen Benennungen die unmittelbare Darstellung der Gegenstände für die Erkenntniß; nennt sie tönende Abbilder derselben und läßt sie endlich, um mit Bensley's eigenen Worten zu reden, das herakleitische Princip der Bewegung der Dinge abspiegeln. Die Ansicht des Hermogenes läßt dagegen gerade die bis auf individuelles Belieben ausgedehnte Uebereinkunft, die Sägung, also dasjenige, worauf sich nach Kratylos Ansicht Benennungen, geschweige hinsichtlich ihrer Richtigkeit, nicht einmal in ihrer Natur als Benennungen und sachliche Bezeichnungen stützen können, die Richtigkeit der Namen bedingen.

Die Formulirung dieser Ansichten bildet, wie gesagt, den Eingang bis 384^c, wie derselbe, unterschieden von dem mehrerer, ähnlich dagegen mit dem einzelner platonischer Gespräche z. B. besonders mit dem des Philebos, des Menon, weder besonders scenisch, noch charakteristisch motiviert ist. Sogleich gibt der Eingang die zwischen Kratylos und Hermogenes schwebende Streitfrage so an, daß Sokrates, zur Theilnahme an der Entscheidung herbeigezogen, auf Grund gemeinschaftlicher Prüfung der Standpunkte ein Urtheil zu gewinnen und auszusprechen hat, natürlich ohne auszuschließen, daß er sie nach eigenen Principien selbstständig ansieht. Dadurch ist begründet, daß die Ansicht des Hermogenes einestheils und die des Kratylos andernteils in Erwägung gezogen wird. Ohne Frage ist es eine Folge dieser Zweitheilung, wenn auch keine Nöthigung, daß jede einzelne Person von diesen beiden nicht nur der hauptsächliche, sondern der alleinige Mitunterredner in demjenigen Theile wird, der ihn näher angeht.

In der Besprechung mit Hermogenes ist das Nächste, daß klar wird, unter welchen Voraussetzungen er die Richtigkeit der Benennungen *ῥέσει* behauptet. Er behauptet sie unter Anerkennung der falschen Aussage. Der Widerspruch, in den er dadurch geräth, wird als ein besonderes Bedenken in dem Fragefabe 385^a: *ἢ καὶ ὅποσα ἂν φῇ τις ἐκώστω ὀνόματι εἶναι τοσαῦτα ἔσται; καὶ τότε ὅποταν φῇ*; betont.

Schaarschmidt tadelt dies zuerst angeführte Bedenken a. a. O. S. 332. Er sagt, Platon kann sich nicht darüber getäuscht haben, daß Wahrheit und Falschheit sich auf die Verbindung der Begriffe im Sage bezieht, nicht auf die Worte als solche und meint, dies sei auch im *Kratylos* selbst 431b hervorgehoben. Er hält dies für einen starken des Platon unwürdigen Fehler im dialektischen Verfahren. Mit Unrecht und mißverständlich, da vielmehr bei der von Hermogenes eingeräumten Thatsache wahrer und falscher Aussage und der folglich von ihm behaupteten Richtigkeit der beliebigen Benennung keine andere Widerlegung möglich, noch schärfer ist, als die in jenem Fragesatz enthaltene: Soll denn ein jeder Gegenstand so viele Namen haben, als ihm, wahr oder falsch, beigelegt werden? Beispielsweise erläutert: Jemand irrt sich und spricht den falschen Satz aus: es ist ein Mann! was eine Frau ist. Daß dies möglich räumt Hermogenes ein und behauptet in einem Aithem jede beliebige Benennung sei richtig, d. h. auch gemeinverständlich, also hier Mann für Frau. Da fragt denn Sokrates wohl scharf und streng argumentirend: wirklich? das soll neben einander bestehen?

Der Zusammenhang der folgenden Argumentation geht dahin, daß, weil weder die Ansicht des Protagoras, noch die des Guthydemos haltbar oder vielmehr weil die Consequenz ihrer Ansichten unhaltbar ist, so ein bestimmtes Wesen der Dinge sei und mit Bezug auf dieses Wesen auch die Benennungen, als nach demselben von der Handlung des Benennens eingerichtet, nicht beliebig seien.

Auch diesen Schluß tadelt Schaarschmidt a. a. O. deshalb, weil Platon keine solche Naturbestimmtheit der Handlungen als Folgerung der Bestimmtheit des Seins angenommen habe. Wir fragen dagegen, wie sollte es anders sein können und wie hätte Platon eine Abhängigkeit der Handlung des Benennens von dem bestimmten Wesen nicht annehmen sollen, da diese Naturnothwendigkeit nichts anderes ist, als die logische und Denknothwendigkeit? Welcher Art die Abhängigkeit, darüber erklärt sich Sokrates im Nachfolgenden näher.

Darauf übrigens, daß etwa Protagoras die Richtigkeit der Benennung *ἴσος* angenommen hätte, geht die Untersuchung nicht ein bei dem kurzen Nachweis der Unhaltbarkeit seiner Theorie, wofür der Hauptgrund die Thatsache ist, daß Verstand und Unverstand sind. Ebenso wenig wird dem Guthydemos irgend etwas derartiges ausdrücklich zugeschrieben. Protagoras und Guthydemos repräsentiren gewissermaßen hier die beiden entgegengesetzten Seiten, von denen aus einseitige Betrachtung auch Irrthum und wahre und falsche Aussage für unmöglich halten kann und welche beiden Seiten im *Theätetos* in dem bekannten Versuch über den Irrthum 187^d—189^b vorkommen und als hindernd dessen Erklärung entgegenstehen.

Die Abhängigkeit der Benennung vom Wesen wird sodann in einer Weise erörtert, daß Schaarschmidts Einwürfe sie nicht treffen.

Denn erstens gilt dafür allerdings der ideale Gesichtspunkt, den derselbe läugnet, a. a. O. S. 333. Man betrachte nur die Argumentation in dem richtigen Sinn:

Der Nachweis gegen Protagoras, daß seine Ansicht über die Sache, weil sie den bestehenden Unterschied zwischen Verstand und Unverstand aufhebt, unrichtig ist, enthält nicht bloß die Consequenz, daß in der Sache ein eigenthümliches Wesen sei, sondern auch die, daß darüber mehr oder weniger Verständniß vorhanden ist. Nur aus jenem ersten Schluß wird unter der Auffassung des Benennens als einer nach dem Wesen der Sache sich richtenden Handlung erwiesen, daß die Benennung nicht beliebig ist, weil sie sich nach dem Wesen richtet und nur, weil schon die Irrung anerkannt ist, läuft auch die Folgerung mitunter, daß auch, wenn sie zwar nicht beliebig, die Benennung doch möglicherweise nicht genau das Wesen enthalte. Dadurch wird sie in dem Sprechen und Reden demjenigen parallel gestellt, was sich gegen Protagoras als ein größeres oder geringeres Verständniß ergab und welches man als Vorstellung im platonischen Sinn bezeichnen kann, dem ebenso, wie dem Sprechen, ein Verhältniß der Sache zu ihrem Wesen unterbreitet ist und dem ein Wesen und Wissen zu Grunde liegt, welches die platonische Idee ist.

Zweitens ist der Gebrauch des Wortes ὀνομαζον für die Benennung in Analogie mit anderen Werkzeugen um so weniger auffällig (vgl. Schaarschmidt a. a. O. des Rh. M. S. 333), je sachlicher, objectiver die als Handlung bezeichnete Kunst des Benennens betrachtet wird und je mehr dies dem Standpunkte der platonischen Philosophie entspricht. Ihr stellt sogar die Vorstellung und das Vorstellungsgebiet im Verhältniß zum Wissen und Ideengebiet sachlich und objectiv sich dar.

Wenn aber drittens Schaarschmidt a. a. O. S. 333 meint, daß zugegeben, daß es eine naturbestimmte Sprache gebe, damit doch nicht bewiesen sei, daß dies die griechische Sprache sei, wie es als erwiesen angenommen werde: so ist ja letzteres vielmehr keineswegs der Fall; sondern ausdrücklich wird erhartet, daß der Kennende seine Benennung in Laute und Silben zwar, nicht jeder jedoch in dieselben, wie auch nicht jeder Schmied den Bohrer aus demselben Eisen macht, sondern in verschiedene der Ramengeber bei den Barbaren, in verschiedene der bei den Griechen hineinbilde. Die Möglichkeit, daß der wahrhaft Kundige, nicht Irrende, allgemein gültige Benennungen bilde, scheint vorhanden; diese wären aber dann nicht nothwendig griechische Wörter.

Richtig gefaßt, enthält die bis 390^e laufende Argumentation eine andere Anerkennung der Richtigkeit der Benennungen φ'οσει, als die Kratyliche ist. Wie sie dieselbe darin beschränkt, daß bei allen Völkern alle Benennungen derselben Dinge nicht dieselben sein müssen: so enthält auch die oben hervorgehobene Parallelität der Sprache mit dem, was nach Platons Auffassung Vorstellung ist, eine Beschränkung

derselben. Aus dieser, das möglicherweise in der Benennung nicht genau enthaltene Wesen anerkennenden Beschränkung ergibt sich auch, daß dem die vorhandene Sprache als gegebene vertretenden Namensgeber der Dialektiker, welcher als des Gebrauchs und des Wesens Kundiger sie zu prüfen versteht, gegenübersteht.

Wundern muß man sich demnach über den von Schaarschmidt a. a. O. S. 333 in Betreff des Uebergangs zu dem Abschnitt 390^c—427^d als eines charakteristisch unplatonischen und unphilosophischen ausgesprochenen Tadel. Benfey, a. a. O. S. 59, scheint denselben nicht auffällig gefunden zu haben. Dieser Uebergang ist folgender: Hermogenes, der Sokratischen Auseinandersetzung Nichts zu entgegen im Stande, ist von derselben doch nicht überzeugt und wünscht, um die Richtigkeit der Benennung in der Natur der Sache zu finden, eben dies im Näheren von Sokrates dargelegt. Dem möglichen Mißverständniß hierin vorzubeugen, vielleicht auch ein über den Plan des Gesprächs hinausgreifendes Verlangen fürchtend, entschuldigt sich dieser mit seinem Nichtwissen, nur das, was aus der gemeinschaftlichen Untersuchung hervorging, betonend, daß die Benennung eine gewisse (*τινα*) Richtigkeit in der Natur der Sache allerdings haben müsse, daß es aber nicht Jedermanns Sache sei, sie dem Dinge richtig beizulegen. Auf diese Art umgeht nun zwar der Verf. des *Kratylos* die Aufgabe, seine ausgesprochene Ansicht vom Standpunkte des Dialektikers beispielsweise zu erläutern. Ein Mangel wäre dies aber nur, wenn er sich dazu anfänglich anheischig gemacht hätte, was nicht der Fall, da nur die Prüfung der vorliegenden Streitfrage im Eingehen auf die beiden Ansichten der Mitunterredner versprochen worden ist. Ganz passend dagegen leitet der Uebergang auf die wirklich folgende Auseinandersetzung hin, deren Bedeutung durch Benfey's Abhandlung von mehreren Seiten ihr richtiges Licht bekommen hat und welcher Schaarschmidt am wenigstens gerecht geworden ist.

Die Benennungen einer Sprache, welche nach Sokrates' ausdrücklichem Hervorheben in einer, von der von ihm gemeinten naturgemäßen Richtigkeit möglicherweise abweichenden, möglicherweise auch davon etwas enthaltenden Gestalt vorliegt, auf naturgemäße Richtigkeit ansehen und nach ihr erklären zu wollen: das ist schon an sich kaum eine ernste Aufgabe. Kommt dazu, daß demjenigen, welcher die Sprache von dieser Seite als gewissermaßen zwittherhaft betrachtet — und daß Platon es sein konnte, der sie so betrachtete, läßt sich, wie wir sehn werden, aus seiner Philosophie begründen — die seltsamsten Erklärungsversuche zeitgenössischer Quasi-Philosophen und Etymologen begeben und reichen Stoff zu persiflirendem Scherz boten: so ergibt sich der halb ernsthafte, halb scherzhafte Charakter des ganzen größeren Abschnitts bis 427^d natürlich genug. Ein Verdienst Benfey's ist es, durch eingehende Besprechung desselben nachgewiesen zu haben, daß dieser Abschnitt, wie er S. 96 hervorhebt, „in die Mitte des Dialogs

gestellt, die dialektischen Erörterungen des ersten und dritten Abschnitts durch ein brillantes etymologisches Feuerwerk unterbrechend, in welchem die Blitze des Scherzes, Spotts, Hohns, der Ironie und Persiflage wie Raketen von allen Seiten sprühen, in Wahrheit den Cardinalpunkt, die Angel bildet, welche den ersten und letzten Abschnitt eben so sehr auseinanderhalten, wie verbinden" ¹⁾.

Für den gegenwärtigen auf eine Widerlegung der Ansicht Schaarschmidts gerichteten Zweck bedarf es jedoch, da dieser Gelehrte in seiner Abhandlung dieser Partie des Gesprächs keine eingehende Aufmerksamkeit zugewandt hat, ebenfalls keiner genaueren Würdigung derselben, insofern ohne eine solche die von Schaarschmidt angefochtene consequente Argumentation des Kratylos, sowie der folgerichtige Zusammenhang des letzten Abschnittes mit den vorhergehenden Abschnitten zu erhärten sein wird.

Schon ist klar, daß die von Sokrates gemeinte Richtigkeit der Benennungen aus dem Wesen der Dinge mit der von Kratylos gemeinten nicht identisch ist, mag sie von Hermogenes auch in diesem Sinne verstanden werden. Er wandte sich, nachdem er die Benennungen ein von dem Dialektiker in ihrer Richtigkeit zu beurtheilendes Werkzeug der Belehrung genannt hatte, zunächst unter Leitung fremder Autoritäten zur beispieleweisen Deutung der in der Sprache gegebenen Wörter, ohne, wie Schaarschmidt S. 342 mißverständlich annimmt, unter *ὀνόματα* nur Kennwörter und nicht vielmehr auch andere, namentlich Zeitwörter, zu verstehn. Bis 397_a trifft die Deutung meistens Götter- und Heroen- und im Allgemeinen Eigennamen. Die *ὁμοφωνία* besteht dabei, um es genauer als Schaarschmidt S. 341 zu sagen, in der Beziehung zwischen Dingen und Benennungen dergestalt, daß letztere erstere nach ihrem begrifflichen weniger, als ihrem vorgestellten Gehalte wiedergeben. Das Gleiche ist auch im folgenden Abschnitte der Fall, für welchen Bensley bis 427^d zwei Unterabtheilungen geschieden hat, je nachdem die erstere bis 421^c ableitbare und die letztere nicht ableitbare Wörter behandelt. Aber die Beziehung auf den vorgestellten Gehalt der Dinge geht doch nur insoweit durch das ganze Geschäft dieser Deutung, als sich die Benennungen derselben, sie mögen wollen oder nicht, fügen sollen. Darin besteht ein nicht geringer Theil des Scherzes. Denn wie die Wörter in der gegebenen Sprache sind, läßt sich weder ein Zusammenhang derselben mit dem den Dingen zu Grunde liegenden Wesen, noch läßt sich ihr Unterschied, ihr Zurückbleiben hinter demselben läugnen.

Wie wir schon bei dem Zurückweis der Protagoräischen Ansicht sagten, daß dort dem, was man als Vorstellung im platonischen Sinne

1) Daß die Etymologien auch manche gute Sprachbemerkungen enthalten, scheint 411^c auch diejenige bei Gelegenheit des Wortes *νόμος* zu beweisen, worüber L. Roß in den archäol. Aufss. II, S. 543 zu vergleichen ist.

bezeichnen kann, ein Verhältniß zu dem begrifflichen Wesen unterbreitet ist, daß ihm ein Wesen und Wissen zu Grunde liege, welches die platonische Idee ist: so ist dies auch hier bei den Deutungsversuchen der Fall. Der vorgestellte Gehalt der Dinge und Benennungen, welcher aus letzteren herausgeedeutet wird, ist weder ohne Bezug auf dieses begriffliche Wesen, noch aber auch ist dieses letztere von dem vorgestellten Gehalt nothwendig getroffen und gedeckt. Die Deutung des Vorgestellten in der Benennung geschieht so, daß dasselbe meistens als Bewegtes, aus der Bewegung heraus betrachtet wird, weshalb Kratylus, ein Bekenner des Herakleitischen Princip, seine naturbedingte Richtigkeit der Benennung darin erklärt findet. Gleichwohl aber ist es dem Sokrates wirklicher Ernst, daß das Herakleitische Princip in der Consequenz alle Bestimmtheit des Wesens aufhebt. Er sagt dies gegen den Schluß des Kratylus und wer an dem Ernst zweifelt, der ist auf den Theätetos zu verweisen, welcher im Abschnitt 179^c—185^c beweist, daß die Herakleitische Bewegung Wahrnehmung und Wissen aufhebt. Sokrates' Deutungen in dem bewegten Sinn geschehen also nur in einem solchen Anschluß an das Herakleitische Princip, der geeignet ist klar zu machen, daß das Wesen, worauf die gedeutete Naturrichtigkeit der Wörter beruht, nur einen vorgestellten, nicht den wissenschaftlich erkannten Gehalt der Dinge ausmache. Somit kann auch nicht die Rede davon sein, daß die von Sokrates gemeinte Richtigkeit der Benennung, die auf diesem wissenschaftlich erkannten Gehalt beruhen soll, durch die Betrachtung wieder aufgehoben wird, nach welcher die Herakleitische Weltanschauung, welche in den Worten ausgeprägt sein soll, selbst nichts tauge. Diese von Schaarschmidt S. 333 gerügte Inconsequenz in der Argumentation ist nicht vorhanden.

Diese Rüge, sowie auch die oben widerlegten Urtheile Schaarschmidts über die Argumentation 385^{cd} und über 386^e ff. können, als unberechtigt, nicht, wie sie sollen, in prosopopöetischer Beziehung die das Gespräch leitende Persönlichkeit des Sokrates als unplatonisch darstellen. Zeigt dieselbe sich vielmehr dem zur dialektischen Behandlung geeigneten Gegenstand vermöge der Dialektik gewachsen: so ist sie im Gegentheil zu der von Schaarschmidt S. 331 ausgesprochenen Behauptung vielmehr platonisch. Sie ist dies aber auch in der von Schaarschmidt hervorgehobenen anderen Beziehung, wonach der platonische Sokrates, trotz seines SichEinlassens auf die Ideenlehre den dem geschichtlichen Sokrates eigenthümlichen Charakter in wirklich ächten Gesprächen zu bewahren pflegt. Es ist dieser Charakter der, daß Sokrates auf dem Wege inductiver Dialektik zur Begriffsbestimmung gelange. Nun muß man aber den unbezweifelten ächten Gesprächen einräumen, daß nicht alle die gleichen elementaren Voraussetzungen dieser inductiven Dialektik haben und haben können, sondern daß einige, und zwar natürlich spätere, auf früheren Gesprächen fußende, den Sokrates gereifere, schwierigere Voraussetzungen machen lassen, als andere Ge-

sprache. Man vergleiche, um dies richtig zu finden, das Beispiel im Anfang des Philebos, das Beispiel im Theätetos 146^d—148^d mit elementarerem Beispielen z. B. im Protagoras, welcher derselben mehrere enthält. Nachdem denn also im Obigen Schaarschmidts Tadel über die Stelle 386^e ff. zurückgewiesen worden, steht hiernach nichts im Wege, das gegebene Beispiel dieser inductiven Dialektik dort im Charakter der Sokratischen Dialektik zu finden und passend zu finden. Dann ferner aber ist gar nicht zu sagen, warum die Beziehung auf das Ur- und Abbildliche 389^b im Kratylos unpassender sei, als die Beziehung auf das Paradeigmatische der Idee im Theätetos 176^e. Jedenfalls möchte es Schaarschmidt schwer fallen, wenn er den platonischen Sokrates sich ja auf die Ideenlehre einlassen sieht, die Gränze zu ziehen, über die dieses Sich-einlassen im Kratylos hinausgegangen sei.

Anderer, kaum aber berechtigter Art sind die Verdächtigungen des Sokrates als einer unplatonischen Gesprächsperson aus dem angeblich verkehrten Gebrauch der Sokratischen Ironie. Der Mißbrauch derselben an der von Schaarschmidt S. 334 zuerst gerügten Stelle 391^a ist bereits im Obigen widerlegt und im Gegentheil das Passende der Wendung gezeigt. Ist daher unsere Ansicht richtig: so muß Schaarschmidt wie die gedachte Stelle, so auch den die Deutungsversuche enthaltenden Abschnitt mißverstanden haben. Er fügt noch hinzu, daß die Ironie des Kratylistischen Sokrates selbst befremdend und verdächtig sei. Sie werde vom Platonischen Sokrates gegen die Sophisten und überhaupt solche Leute angewendet, welche ihm mit Weisheitsdünkel entgegengetreten. Nicht ganz klar ist dann, ob Schaarschmidt den Sokrates hier auch den Hermogenes unpassend auf ironische Art behandeln lassen will. Unserer Ansicht nach unterscheidet sich das gegen diesen Mitunterredner beobachtete Verfahren nicht von dem z. B. im Theätetos gegen den Mitunterredner Theätetos, im Phädrös gegen den Phädrös beobachtete. Desto deutlicher dagegen sieht Schaarschmidt in der von Sokrates gegen sich selbst geübten Ironie ein stark Unplatonisches. Ob aber mit Recht? Wir zweifeln sehr und hätten Beispiele gewünscht. Dem Mangel an solchen gegenüber genügt es für uns unter den vielen Stellen, worin Sokrates seine Art und Weise ironisch und oft recht derb betrachtet, etwa auf Phädrös 230^d zu verweisen, wo er sich mit „hungerndem Vieh“, das dem vom Schaarschmidt angeführten „Esel“ einigermaßen die Waage hält, vergleicht, derjenigen Aeußerungen zu geschweigen, worin er sich, wie eben dort im Phädrös 231^e, seiner Unwissenheit zeigt, da dieser Zug ja als die charakteristische Sokratische Ironie selbst gefaßt zu werden pflegt.

Um die Argumentation des Gesprächs bis ans Ende zu verfolgen und dadurch auch in geeigneter Weise über die Persönlichkeit des von Schaarschmidt ebenfalls für unplatonisch gehaltenen Mitunterredners Kratylos urtheilen zu können: erinnern wir zunächst an das, was über den Zurückweis der Protagoräischen und Guthydemischen

Ansicht und über die im Anschluß daran gegebene Ansicht des Sokrates, sowie über das Verhältniß der Deutungen zu dem Vorhergehenden und Nachfolgenden im Bisherigen gesagt ist. In Allem herrschte das Verfahren, an den Benennungen nachzuweisen, daß sie zwar auf einem wesentlichen Gehalt der Dinge beruhen, in Wirklichkeit aber nur nach der Vorstellung von diesem, nicht nach der dialektischen Erkenntniß desselben sich gebildet hätten, und daß in dem Grade, als diese vorstellungsgemäße Bildung keine der Dialektik gemäße ist, in demselben Grade die Kratytsche Auffassung ihrer Naturrichtigkeit nicht zutrifft. Dazu kommt, daß der Anschluß der Deutungen an das Herakleitsche Princip eben nur soweit ihre Richtigkeit sei es trifft, sei es nicht trifft, als dasselbe vor der Vorstellung zwar zu bestehen scheint, in Wahrheit aber und vor dem Wissen nicht besteht. Diese ganze Besprechung betrifft die Benennungen wie sie sind und es ist kein Grund vorhanden, der bewiese, daß der Verfasser des Kratylos sollte gemeint haben, daß die der Dialektik gemäße Richtigkeit, welche er fordert, in ihnen sich nachweisen lasse. An dieser dialektischen Richtigkeit hält er in der Argumentation des Abschnittes 427^d bis zu Ende fest. Weil aber die bisher erörterte Richtigkeit in den Benennungen, wie sie sind, um es mit einem Worte zu sagen, nur eine vorstellungsgemäße war, so kann sie von Sokrates auf Grund dieser ihrer Natur wieder angefochten werden. Deshalb geschieht es denn, als sich seine beiden Mitunterredner mit derselben befriedigt erklären, daß er selber es sein muß, der sie einer erneuten Prüfung unterwirft und nun gegen Kratylos findet, daß sie nicht die von ihm geforderte Richtigkeit sei.

Nach seiner schon oben skizzirten Ansicht gibt dieser nur richtige Benennungen zu, insofern Wörter, die nicht richtig, überall Benennungen nicht sind. Zunächst hiergegen wendet sich Sokrates. Würde nämlich daraus folgen, daß keine falsche Aussage wäre: so war gerade unter Anerkennung dieser Thatsache nach der Sokratischen Ansicht bisher nur von der Richtigkeit der Wörter die Rede. Gibt demnach dieser Ansicht Kratylos so viel zu, daß die Benennung und das, wovon sie Benennung ist, zweierlei sind, daß jene eine Nachahmung von diesem, eine Art Bild desselben ist, so hat er auch die mehr oder weniger genaue Nachahmung, die besser oder schlechter nachgeahmte Benennung und endlich einzuräumen, daß die schlechtere Benennung nicht sogleich keine Benennung überhaupt ist. Weiter dann ergibt sich: Sind die Benennungen zwar Bezeichnungen des Gegenstandes vermöge einer Aehnlichkeit, derenthalb ihre Bestandtheile, die Buchstaben, dem Bezeichneten analog sind: so kann doch in Nachahmung der Gegenstände in der Benennung nicht bloß neben einem Buchstaben, der ihn bezeichnet, ein anderer, der ihn ebenfalls bezeichnet, sondern auch einer, der ihn nicht bezeichnet, angewendet werden, während die Benennung doch, ohne nach solchem Vorgange die Kratytsche Richtigkeit zu haben, vermöge Gewöhnung oder Uebereinkunft dem Hörenden das von ihr

bezeichnete verständlich macht. Benfey hat diese Argumentation bis 435^d richtig für einen Nachweis genommen, daß unter den Benennungen der wirklichen Sprache gewisse, den an die natürliche Richtigkeit gestellten Forderungen nicht entsprechende sein können und müssen, die formal unrichtig sind. Bis 437^c werde dagegen erhärtet, daß auch solche seien, die materiell unrichtig sind. Hätten nämlich die Benennungen, statt der vorstellungsgemäßen Richtigkeit, eine dialektische auf Wissen begründete: so müßten sie, während sie doch das Gegenheil thun, nicht täuschen. Glaubt zwar Kratylos auch diese Richtigkeit für sie namentlich wegen der von Sokrates selber dargelegten Uebereinstimmung aus und mit dem Herakleitischen Princip in Anspruch nehmen zu können: so widerlegt dies Sokrates zunächst aus der möglicherweise gewaltsam hergestellten Uebereinstimmung, die nicht ausschließt, daß die ersten Benennungen auf einem Irrthum über das Princip ihrer Richtigkeit beruhen. Dann läßt sich auch ebensowohl, als die Herakleitische Bewegung, das Eleatische Sein und Unbewegliche dafür verwerthen, wie beispielsweise zu zeigen versucht wird. Endlich aber ist die Mehr- oder Minderezahl der nach jenem oder nach diesem Princip vorhandenen Benennungen natürlich kein Kriterium der Richtigkeit.

Ferner aber widerlegt sich die Kratylistische Ansicht von der Richtigkeit der Benennungen in der Form, daß die Kenntniß derselben die des von ihnen Bezeichneten einschließe, durch die Consequenz, daß ihr oder demjenigen, der sie giebt oder gab, eine Kenntniß des zu Bezeichnenden selbst, wegen mangelnder Benennung, d. h. die voraussetzende Bedingung ihrer Richtigkeit überall fehlen könnte und müßte, 437^c—438^b. Eine Rettung aus diesem Dilemma in der Annahme übermenschlichen Ursprungs der Benennungen suchen, dem widerstrebt nicht bloß der nachgewiesene Widerspruch in ihnen, sondern eine solche Ausflucht ist schließlich gleichbedeutend mit einem völligen Verzicht, irgend Etwas über die Richtigkeit entscheiden und ausmachen zu wollen 439^d. Somit muß sich das Verhältniß vielmehr umkehren und die Kenntniß des zu Bezeichnenden der Benennung vorausgehen.

Daß Kratylos dieser Argumentation zustimmt, scheint uns durch ihre Schärfe und die Folgerichtigkeit bedingt, die Punkt für Punkt seine Ansicht widerlegt, und wenn Schaarschmidt dieselbe nicht anerkennt, so darf das bei seiner unvollständigen Wiedergabe derselben nicht befremden. Ist aber Kratylos genöthigt bis zu dem entscheidenden Punkte das Obige für richtig anzuerkennen: so ist auch das von ihm gemachte Zugeständniß an die Annahme der Ideen keine ungreifliche Zustimmung, wie Schaarschmidt S. 336 ob. meint, sondern an dem Orte durch die Consequenz natürlich gemacht. Denn mit dieser Annahme setzt der Verfasser des Kratylos an dem Punkte ein, wo Anderes nach dem oben Erreichten und bei der Nöthigung eines anderen

Princip, als des Herakleitischen und Eleatischen, zur Erkenntniß des Wesens der Dinge und ihrer selbst nicht übrig ist.

Daß die Sprache ebensoviel als das sinnliche Ding durch die Idee erkannt und bedingt werde, das wird Schaarschmidt bei aller Vorzüglichkeit, die er, theilweise jedoch mißverständlich, a. a. O. S. 346 dem Worte als Erkenntnißmittel vor den sinnlichen Dingen den Platon zuthellen läßt, nicht als unplatonisch bezeichnen wollen. Fast scheint es aber, daß er unter der Kenntniß der Dinge selbst, welcher an dieser Stelle des Kratylos die größere Vorzüglichkeit vor der Kenntniß der Wörter zugeschrieben wird, ihre sinnliche Wahrnehmung verstanden und diese irthümlich mit Erkenntniß verwechselt habe, der doch die sinnlichen Dinge nur vermöge der Ideen, als ihres Wesens, gelten. Dann wäre Kratylos richtiger und folgemäßiger als Schaarschmidt verfahren, wenn er an der erwähnten Stelle 439^d der Annahme der Ideen als des Grundes der Dinge und ihrer Erkenntniß, unter der Macht der consequenten Argumentation zustimmt. Wenn er dagegen doch durch die folgende Widerlegung des Herakleitischen Princip nicht überzeugt wird, so mag das, sei es in der hier nur nachträglich und kurz gegebenen Kritik, sei es in der Charakteristik dieses Mitunterredners beruhen, der die volle Tragweite der Erörterung nicht zu erkennen vermögend ist.

Damit ist nun neben der vortrefflichen Beweisführung sogleich die Charakteristik des Kratylos als frei von dem von Schaarschmidt gerügten Mangel des Unbegreiflichen erwiesen. Aber derselbe Gelehrte setzt an dieser Gesprächsperson noch ein Mehreres aus. Er soll als Herakleiteer einer Naturrichtigkeit der Benennung überall nicht haben zustimmen können. Herakleitos nämlich könne eine solche, weil sie eine feststehende Bestimmtheit ihrer Niedersehung involvire, nicht angenommen haben und würde den Satz, daß alles fließet und nichts bleibt, sicher und mit vielem Glück im entgegengesetzten Sinne auf die Sprache angewendet haben. Noch weniger aber soll dies Kratylos, wie er von Aristoteles in den metaphys. 1010^a 10 ff. geschildert wird, haben thun können. Wir selber haben in einem früheren Aufsatz über die Sprachphilosophie von Platon im Philologus Jahrg. XI, S. 682—705 auf S. 695 und 696 über den Herakleitos sowohl, als über den Kratylos und hinsichtlich dieses letzteren auch gerade in Bezug auf das von Schaarschmidt angeführte Citat gesprochen. Wir meinen noch, daß es zu gewagt und gewaltsam ist, ohne geschichtliche Gründe vom Gegentheil, die Schaarschmidt nicht anzuführen weiß, von den immerhin nicht allzu sicheren Zeugen, Ammonius (zu Aristoteles de interpr. p. 24 B. ed. Ald.) und Proclus (Ex Procli scholiis in Cratylum Platonis excerpta ed. I. F. Boissonade § 9) — die wir Herrn Schaarschmidt bitten, noch einmal zu lesen, um das vielleicht zu finden, was er bisher nicht gefunden hat — abzugehen. So ist Schaarschmidts Ansicht bloße Conjectur. Wir haben demnach vielmehr anzu-

nehmen, daß die Ansicht des Herakleitos über die Benennung etwa die war, daß sie sich *ὡς αἱ σφαῖραι καὶ αἱ ἐμπόσεις ἐν τοῖς κατόπτροις* zu den von den Sinnen täuschend als beharrlich uns vorgepiegelten Dingen verhalten und ihre Naturgemäßheit darin haben, daß sie trotz der scheinbaren Ruhe in Wahrheit den stattfindenden Fluß und die Bewegung darin bezeichnen. Daß sie um der in ihnen ausgedrückten Bewegung halber auch dem Kratylos naturgemäß richtig erscheinen, ist dann ihm, als Herakliteer, ebenfalls einzuräumen und steht mit dem von Aristoteles Gemeldeten und ja auch mit Platons Schilderung der Herakliteer im Theätetos 179^e vollkommen Stimmen in keinem Widerspruch. Ja, an der Stelle im Theätetos scheinen „jene wie aus einem Köcher herausgeschossenen räthselhaften, und von immer neuen Wortformen verdrängten Sprüchlein“ die dem Princip der Bewegung entsprechende Naturgemäßheit der Wörter zu verrathen, was ja recht wohl mit der Unverständlichkeit vereinbar ist, die ihnen nach eben der Stelle zugeschrieben wird. Leiden doch auch die Wortdeutungen im Kratylos aus dem Heraklitischen Princip heraus meistens an keinem Ueberfluß von Verständlichkeit. Es ist aber dabei eben dieses Princip, diese Bewegung und Beweglichkeit zu betonen, was Schaarschmidt vergift, wenn er die Naturgemäßheit eine feststehende Bestimmtheit involviren läßt.

Im Anschluß hieran ist sogleich auch noch der von Schaarschmidt als unplatonisch gerügte Hermogenes zu erwähnen. Im Ernst aber kann man sich kaum darauf einlassen, ihn vor der Verdächtigung zu schützen, eine nach den in Xenophons Memorabilien vorkommenden Daten über ihn ziemlich schlecht zusammengeflückte Persönlichkeit zu sein. Denn worauf stützte sich dieselbe? Das soll doch keine Stütze sein, daß er sonst beim Platon nicht vorkommt. Er theilt das mit Timaios, mit Philebos und vielen anderen in ächten Gesprächen vorkommenden Mitunterrednern. Oder soll ihn das verdächtigen, daß er als der Unbegüterte, der er war, eingeführt ist? Oder daß Sokrates so sentimental über dieses sein Schicksal nicht dachte, wie Schaarschmidt ihn denken lassen möchte? Sokrates wahrlich konnte sich darüber wohl einen Scherz erlauben, da er nach Vermögen ihm unter die Arme zu greifen gleichzeitig das Herz hatte. Im Uebrigen wissen wir allerdings wenig genug über diesen Hermogenes; aber das ist ein Umstand, den er mit vielen anderen der von Platon eingeführten Gesprächspersonen theilt. Und wir haben schon im Obigen bemerkt, daß derselbe uns in ähnlich passender Weise behandelt scheint, als verschiedene andere Mitunterredner in unbezweifelten ächten Gesprächen.

Im Bisherigen ist der Kratylos, was Argumentation und Prosopopöia betrifft, so vertheidigt, daß er als platonisch wird gelten dürfen. Es liegt uns jetzt ob, dies auch im Anschluß an Schaarschmidt aus Vergleichung mit platonischen Ansichten und Stellen in ächten Gesprächen darzuthun. Damit sind wir bei S. 344 der Abhandlung dieses

Gelehrten angekommen. Daran ist anzuknüpfen und demgemäß, der Schaarschmidt'schen Ansicht gegenüber, zuerst auseinanderzusetzen, daß es einen consequenten Grundgedanken des Gesprächs gebe.

Annähernd richtig hatte diesen Grundgedanken schon Schleiermacher entwickelt und er ist es, der durch Bensers Auseinandersetzung, unserer Einsicht nach, nur mehr präcisirt ist. Auch nun aus der obigen Betrachtung ergibt sich in Uebereinstimmung mit Schleiermacher, daß der Punkt, von welchem aus die Frage über die Richtigkeit der Benennungen behandelt wird, nicht innerhalb der von Hermogenes und Kratyllos aufgestellten Ansichten über diese, sondern außerhalb derselben in dem Gedanken von der Unterscheidung der dialektischen von der vorstellungsgemäßen Richtigkeit der Wörter liegt. Erstere wird gefordert, letztere nach ihr angefehn und als nicht entsprechend gefunden. Somit fehlt dem Grundgedanken des Gesprächs nicht das bedingende und leitende Princip. Wenn aber dies sich nicht zu einer Theorie über die Richtigkeit der Benennungen aus sich heraus entfaltet, sondern von ihm aus wesentlich bei einer in Scherz gekleideten Polemik gegen die vorstellungsgemäße Richtigkeit stehn bleibt: so kann das als etwas Unplatonisches nur von demjenigen getadelt werden, der übersieht, daß ein durchaus ähnliches Verhältniß in dem unzweifelhaft ächten Theätetos zwischen eigener Forderung und Polemik vorhanden ist und daß in modificirter Form dasselbe Verhältniß in mehreren Gesprächen vorkommt, ja, den eigenthümlichen Charakter einer polemisch vorbereitenden Gruppe platonischer Gespräche bildet.

Wie richtiger Erkenntniß dieses Grundgedankens der von Schaarschmidt gefundene „Realismus“, wie er S. 344 sich ausdrückt, nichts anderes ist, als der dem Platon oder dem Verfasser des Kratyllos von der seiner Besprechung unterliegenden vorstellungsgemäßen Richtigkeit gleichsam aufgetrübter Standpunkt: so ist ihr andererseits die vorkommende Ideenlehre nicht, wie jenem Gelehrten, ein zusammenhangsloser Faden in dem Organismus der Argumentation. Wie wenig vielmehr Schaarschmidt dieselbe an der Stelle 389^b und noch weniger an der Stelle 439^e in ihrem lebendigen Zusammenhang mit dem Ganzen begriffen hat, muß, denken wir, aus dem Obigen einleuchten.

Stimmt nun aber die Unterscheidung einer dialektischen Richtigkeit der Sprache von einer vorstellungsgemäßen etwa nicht mit Platonischen Ansichten über die Sprache? Doch! und hätte Schaarschmidt a. a. O. S. 346 das, was er über die von Platon der Sprache beilegte Vorzüglichkeit äußert, auf die von demselben geforderte bezogen: so könnte Alles als richtig in der That gelten. Denn unter den λόγους, zu denen Platon in der von Schaarschmidt angeführten Stelle aus dem Phädon den Philosophen aus der verwirrenden Halbheit der sinnlichen Eindrücke sich retten heißt, sind nicht etwa Worte als solche — es giebt ja auch erstliche Streitsätze, die ihm λόγοι heißen —, nein, ihm ist darunter die Dialektik verstanden und zwar sie nicht bloß als

die Sprache, dieses „Kleid“, aber auch diese Scherben des „Geistes“, sondern auch als der Gedanke und der Geist selber, d. h. gerade als das, worauf Platon die Richtigkeit der Wörter basirt sehn möchte.

Schaarschmidt findet außer vielen Aeußerlichkeiten, die im Kratylos nach dem Theätetos nachgeahmt sein sollen und die in der That solche sind, daß wir uns einer Widerlegung begeben können —, er findet außer diesen eine Nachahmung des letzteren Werks im Kratylos, die sehr ins Innere und Principielle geht: und zwar besonders des letzten Theils des Theätetos von 201 an. Und allerdings ist gerade diese Stelle im Theätetos, wenn sie im richtigen Sinne verglichen wird, zur Erkenntniß des Kratylos als eines platonischen Gesprächs sehr wichtig.

Um sie deshalb in richtigem Sinne zu vergleichen, ist vorerst Folgendes zu bemerken: Mit allem Rechte sind die Ansichten der beiden Mitunterredner im Kratylos für solche gehalten, welche von Versuchen zeugen, die Sprache „als Begründungsmittel oder Canon der Erkenntniß“ auf gewisse Weise zu gebrauchen. Mit allem Rechte wird ferner angenommen, daß solche Versuche, wie auch immer über sie bei den Vor-Sokratikern zu urtheilen sein mag, weil sie ja von Platon von seinen Principien aus angefaßt und behandelt worden, auch von Sokratikern angestellt sind. Es liegt daher nahe, daß die Polemik gegen Hermogenes und Kratylos unter ihrer Masse Andere und besonders Antisthenes treffe. Von diesem ist aus dem Theätetos wahrscheinlich, daß er, durch die Sokratische Begriffsbestimmung die Vielheit der Dinge mit der Erkenntniß zu vermitteln suchend, in der Benennung als solcher ein wahrnehmbares *πρῶτον* sah, auf welches die Vielheit zurückzuleiten Sache der Erkenntniß ist. Wir kommen in Gefahr, uns zu wiederholen, wenn wir die Stellen im Theätetos 201^c—206^c und 206^c bis zu Ende hier darlegen wollten, da wir sie in unserer Recension des I. Theils der Ribbing'schen Darstellung der Platonischen Ideenlehre in den neuen Jahrb. für Phil. 1864, (89) S. 704—705 zum Theil schon besprochen haben. Darauf zurückweisend heben wir nur einige Sätze heraus, welche die platonische Ansicht von der Sprache und dem *ὄνομα* für unseren gegenwärtigen Zweck aufzuklären nothwendig sind. Für das Verhältniß zwischen *αἰσθητόν* und *ἐπιστητόν*, welches in der Stelle des Theätetos zur Frage steht, wird antinomisch folgendes Resultat gewonnen, daß das erkennbar sein sollende und das wahrnehmbar seiende in Beziehung zu einander stehen und daß das wahrnehmbare in ein erkennbares übergeht, woraus für das *ὄνομα* im Verhältniß zum *λόγος* sich ergibt, daß es nicht wäre ohne ein erkennbares (die Idee), d. h. daß es nur sein kann, wenn zu dem nach seiner äußersten Spitze betrachteten Wahrnehmbaren ein Princip der Erkenntniß hinzutritt, dem es wie der Form, so der Sache nach integrirt. Ferner: dem Princip, der Idee gegenüber ist der Gedanken- und Vorstellungs-Proceß ein vom Realen durchdrungener und dem *λόγος* mit seinen Bestandtheilen, den Benennungen, da er mit letzteren

in gewisser Beziehung identisch ist, kommt in Beziehung zu dem Princip Realität zu. Endlich: mit dem Gedanken und der Vorstellung ist der λόγος da und ist, im Verhältniß zu ihm betrachtet, mag er erstens die bloße Rede oder zweitens die Zerlegung des angeeigneten Inhalts in seine Bestandtheile oder drittens die Hervorhebung des unterscheidenden Merkmals eines angeeigneten sein, den mit ihm die verschiedenen Grade der Aneignung durchwandelnden Gedanken zu der Erkenntniß selber zu machen nicht im Stande.

In Bezug auf diese Sätze nun werden wir einräumen müssen, daß nicht bloß dieses oder jenes aus dem Gedankengang dieses Theils des Theätetos für den Kratylus benützt sei oder sein konnte, sondern daß der Grundgedanke dieses letzteren, daß die Unterscheidung einer dialektischen Richtigkeit der Benennung von der vorstellungsgemäßen ganz und gar mit dem erwähnten Gedankengang des Theätetos an jener Stelle stimmt. Mit der Vorstellung findet sich der λόγος mit seinen Bestandtheilen von der Erkenntniß unterschieden und wie im Kratylus, so findet sich auch dort — ob zwar nur indirecter Weise — die Forderung des Erkenntnißprincips als des beiden, der Vorstellung wie dem λόγος vorausgehenden, sie bedingen und begründen sollen- den Princip.

Wir wollen an dieser Stelle keineswegs das Bedenkliche der Forderung dialektischer Richtigkeit der Sprache übersehen, welche in der That, wie Benfey annimmt, die Perspective auf eine von Platon nach derselben möglicherweise einzurichtende ganz neue Sprache eröffnet. Aber mag diese Forderung noch so bedenklich erscheinen, hier kommt nur ihre Verträglichkeit mit der platonischen Philosophie in Betracht, die es sich, wenn jene Forderung zu hoch gegriffen ist, gefallen lassen muß, als solche erkannt zu werden, welche die Voraussetzungen dazu enthält. Und eben dies tritt in jener Stelle des Theätetos hervor. Denn Platon fordert ein die Wahrnehmung und die Vorstellung mit dem Wahrnehmungs- und Vorstellungsgebiet, in modernem Sinn gesprochen, subjectiv und objectiv bedingendes Princip des Wissens und Wesens und es wäre also angesichts dieser Forderung, wenn ja demnach die Wahrnehmung und Vorstellung als der Erkenntniß consequenterweise integrirend herauskommen sollte, nur consequent, daß auch die Vorstellungs- und Wahrnehmungsgebiete dem Wesen integrieren, so daß die beim Platon sich findende Anerkennung dieser Gebiete, selbst in der Form des Scheins, mit der Forderung nicht stimmt.

Diese durch die platonische Seelenlehre, durch die Wiedererinnerungslehre nur umgangene Schwierigkeit muß anerkannt werden. In ihr beruht auch die eigenthümliche Verlegenheit, in der sich Platon mit der Erklärung des Irrthums wie im Theätetos, so im Sophistes befindet, während dagegen aus der ganzen Anschauung heraus, welche Wissen, Vorstellung und Wahrnehmung mit ihren resp. Gebieten einander einordnet, mit Beziehung auf die den Kratylus beschäftigende Frage nach der Richtigkeit

die eingeschlagene Behandlungsweise und namentlich auch die Abhängigkeit der Benennung von der wahren oder falschen Aussage natürlich folgt und in diesem Sinne, wie wir nun in der Kürze bewiesen zu haben glauben, als übereinstimmend mit platonischen Ansichten anzuerkennen sein wird.

Ist nun dies richtig: so ist es überflüssig, die einzelnen Spuren der Nachahmung des erwähnten Theiles des Theätetos im Kratylos, welche Schaarschmidt a. a. O. S. 349—352 ob. gefunden haben will, im Einzelnen zu widerlegen. Wir bemerken daher nur, daß der unbesangene Interpret von vornherein einen in solcher Weise am Platon das Einzelnste nachahmenden fremden Verfasser schwerlich für wahrscheinlich halten, noch weniger aber dieser Annahme Glauben schenken wird, wenn sich, wie aus einer gemeinsamen Quelle, aus der platonischen Philosophie Theätetos und Kratylos in ihrer Verwandtschaft erklären.

Ähnlich verhält es sich mit jener Nachahmung des Gorgias 493_a im Kratylos 400_b, welche Schaarschmidt S. 352 als ein Beispiel der nicht auf den Theätetos beschränkten Kopie des Platon anführt. Daß im Gorgias die σοφοί, welche τὸ σῶμα als τὸ σῆμα bezeichneten, Sophisten, wie wir sie aus dem Platon kennen, seien, wird Schaarschmidt schwerlich erweisen können. Die Stelle im Gorgias selbst weist eher darauf hin, daß es Andere sind. Denn wenn unter den Sikelern und Joniern, welche den Leib πῖλον nannten, und die, wie sie örtlich nach jenen σοφοί genannt werden, so auch chronologisch der Zeit nach später lebende sind, Empedocleer und Heracliteer zu verstehen sind, so werden unter den, wie uns scheint, als früher lebende aufzufassenden „Weisen“ jedenfalls keine Sophisten, wahrscheinlich eben auch Orphiker, wie im Kratylos, gemeint sein. Ueberhaupt aber ist eine gleiche oder ähnliche Wiederholung gleichartiger Gedanken kein Gespräch zu verdächtigen im Stande. Da möchte man doch den philosophischen Autor zusammenhängender Werke kennen zu lernen wünschen, bei welchem sie nicht vorkäme. Finden sich ja doch auch in echten platonischen Werken, unter einander verglichen, Stellen, die wie Nachahmungen der einen von der andern, wie z. B. Phileb. 39^b vom Theätetos 191^d, gemahnen, um derentwillen doch Niemand das eine oder das andere Gespräch verdächtigt. Das Sprichwort: „allzusehr macht schartig“: gilt genau von dieser Art Verdächtigungen Schaarschmidts. Aus je mehreren Gesprächen er aber die Beispiele verkehrter Kopie zusammenzulesen sich bemüht, desto mehr ist er in Gefahr, das, was er beweisen will, nicht zu beweisen, weil sich dem Leser unwillkürlich eine Art Achtung vor einem dergestalt belehnten Nachahmer aufdrängt, die ihn am Ende bewegt, statt des Nachahmers lieber den Platon selber für den Autor zu halten, der seine Schriften wohl am besten habe kennen müssen.

Endlich widerlegen sich die zwar nur in geringer Zahl von
 Mus. f. Philol. N. F. XXII.

Schaarschmidt gefundenen Beziehungen im Kratyllos auf den Aristoteles theils, wie namentlich die erste, dadurch, daß sie ebensowohl eine Uebereinstimmung mit gewissen in Platons ächten Schriften sich findenden Gedanken ausdrücken, theils auf anderem Wege. Daß eine wahre Aussage ein Seiendes ausdrücke, wie es ist, eine falsche dagegen, wie es nicht ist: das müssen wir, nachdem im Obigen aus der Stelle im Theätetos der λόγος als die gleichsam veräußerlichte und verlautbarte Vorstellung sich ergab, als übereinstimmend mit dem, im Theätetos dem Versuche über den Irrthum zu Grunde liegenden Gedanken anerkennen. Denn wie die Vorstellung nach wahr und falsch in Beziehung auf Seiendes und Nichtseiendes in ähnlicher Form, wie an jener Stelle 385b im Kratyllos, im Theätetos 188^d unterschieden ist: so schließt dort die der Erklärung der falschen Vorstellung dadurch gemachte Schwierigkeit, daß Seiendes und Nichtseiendes in absolutem Sinne gelten sollen, keineswegs aus, die erwähnte Erklärung in platonischem Sinne zu nehmen, wenn Seiendes und Nichtseiendes als irgendwie bestimmte und in Verhältniß zu einander tretende Gegenstände und Objecte der Vorstellung genommen werden. Daß in diesem Sinne die Erklärung der wahren und falschen Aussage im Kratyllos in der That platonisch sei, dafür dürfen wir uns nun wohl auf den Sophistes 263^b (ὁ μὲν ἀληθῆς [λόγος] τὰ ὄντα λέγει ὡς ἔστι, ὁ δὲ ψευδὴς ἕτερα τῶν ὄντων) nicht berufen, weil ihn Schaarschmidt nicht für platonisch hält. Dasselbe Schicksal muß neuerdings (Samm. d. plat. Schriften S. 326 ff.) der Euthydemos theilen, obwohl er „im Allgemeinen über den sokratisch-platonischen Gedankenkreis nicht hinausgreift“. Darin findet sich nun freilich auch keine wörtliche mit der obigen Erklärung übereinstimmende, aber doch in Kap. 12, 234^b die Fassung der Lüge als eines οὐ τὰ ὄντα λέγειν, und diese Fassung als gültig angedeutet, wenn das Verhältniß von Subject und Prädicat, wie es in sophistischem Sinne nicht geschieht, nur richtig beachtet wird. Auf diesem Wege gelangt man denn auch dahin die Erklärung im Kratyllos mit derjenigen im Philebos, namentlich, was den falschen λόγος betrifft, mit der Stelle 40^c, welche die falsche Vorstellung betrifft, übereinstimmend zu finden. Im Uebrigen giebt aber Schaarschmidt ja selber die zu große Allgemeinheit jenes Satzes zu, um ihn für einen aus dem Aristoteles entlehnten mit Bestimmtheit erklären zu dürfen.

Wenn er diese Entlehnung an dem Worte ἀπόφασις 426^d deutlicher erkennbar sicht: so verweisen wir behufs der Widerlegung auf das über dieses Wort von uns in unserer Arbeit im Museum f. Phil. XXI S. 198 Gesagte hin, weil es den Kratyllos ebensowohl als den Sophistes betrifft. Der Ausdruck συλλογισμός 412^a, mitten unter den Wortdeutungen stehend und, als im Dienste derselben, in irgend einer logischen Bedeutung gar nicht erkennbar, giebt auch nicht die leiseste Berechtigung, ihn einen Aristotelischen zu nennen. Jenes πρὸς ἡμᾶς, 387, soll an das aristotelische πρὸς τι erinnern. Es

ist das eine ähnliche Täuschung, wie bei dem dreimaligen τὸ τ' im Sophistes, von dem wir in der eben gedachten Abhandlung S. 201 hinlänglich hervorgehoben haben, wie natürlich und anspruchlos es herauskommt, und ganz das Nämliche gilt von jenem ποῦ δὲ ποιοῦ τινός in der Stelle 432_b. Wenn aber endlich auch ein anderer Philosoph so gut, wie Aristoteles, das Bedürfnis erkennt, daß der Anfang einer Sache auf das sorgfältigste überlegt werden müsse, ehe er zur Grundlage weiterer Folgerungen gemacht wird, wie dies 436^d im Kratylos betont wird: so kann dies nur von demjenigen, der gewaltsam Beziehungen herbeisucht, eine Kopie dieser allerdings mehrfach beim Aristoteles vorkommenden Forderung genannt werden. Wir können an dieser Stelle schließlich von unserem Standpunkte aus den Wunsch nicht unterdrücken, daß von Schaarschmidt gerade die Bedeutung dieser Forderung gewürdigt worden wäre, ehe er sich an die Unächterklärung des Kratylos machte.

Kiel.

Eduard Alberti.